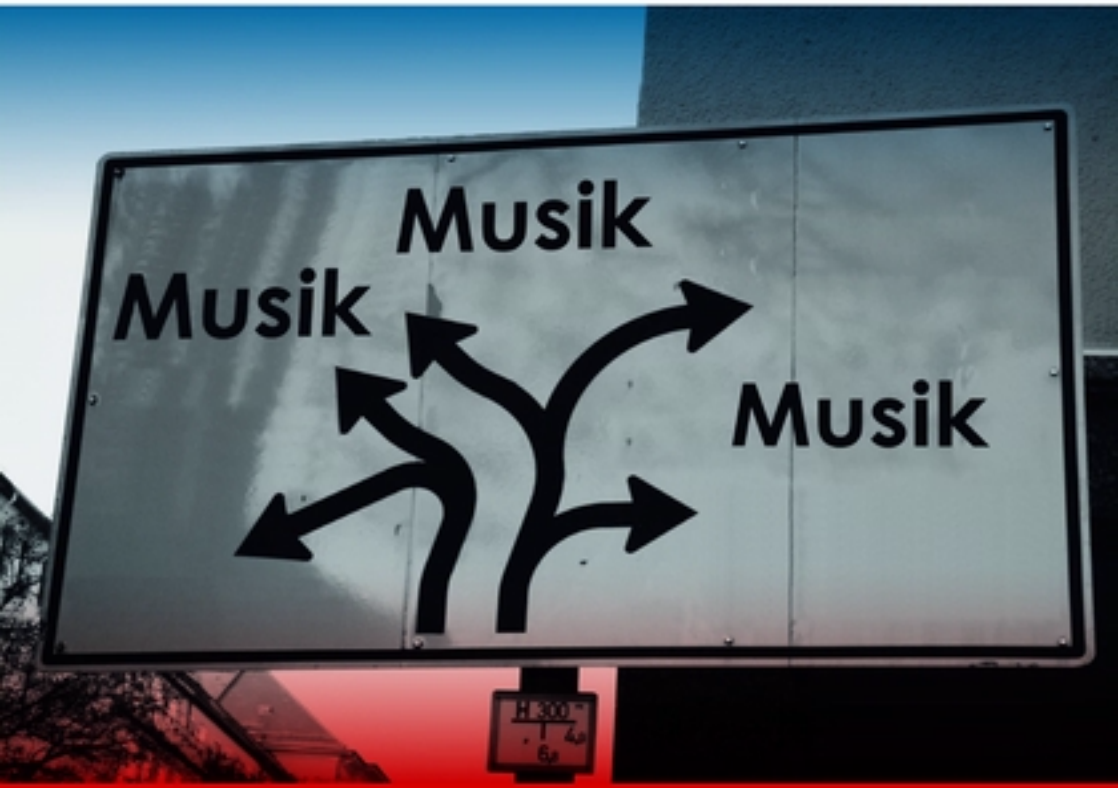
Talia Bachir-Loopuyt / Sara Iglesias
Anna Langenbruch / Gesa zur Nieden
(Hrsg./éds.)

Musik – Kontext – Wissenschaft
Musiques – contextes – savoirs

Interdisziplinäre Forschung zu Musik
Perspectives interdisciplinaires sur la musique



PETER LANG
Internationaler Verlag der Wissenschaften

Musik – Kontext – Wissenschaft: Interdisziplinäre Wege und Möglichkeiten

Talia Bachir-Loopuyt, Anna Langenbruch und Gesa zur Nieden

> *„Wir studieren ja nicht Fächer, sondern Probleme. Und Probleme können weit über die Grenzen eines bestimmten Gegenstandsbereichs oder einer bestimmten Disziplin hinausgreifen."*[1]

Im Laufe der letzten Jahrzehnte ist eine immer intensivere Eingliederung des Forschungsgegenstands Musik in den disziplinär stark aufgefächerten Kanon der Sozial- und Kulturwissenschaften zu beobachten. Diese Entwicklung äußert sich in mehrfacher Hinsicht: Zum einen werden neue Problemfelder innerhalb der Musikwissenschaft mit Methoden anderer Disziplinen erschlossen und klassische Themengebiete entsprechend neu bearbeitet. Zum anderen wird der Forschungsgegenstand Musik in diesen Disziplinen selbst neu eingeordnet und definiert. Insgesamt rückt die Musik von der „äußersten Peripherie", an der sie die Herausgeber des interdisziplinären Bandes *Die Macht der Töne* von 2003 im Bereich historiographischer und politologischer Denkzusammenhänge noch verortet sahen,[2] immer mehr ins Zentrum einer sozial- und kulturwissenschaftlichen Forschung,[3] die sich zunehmend für auditive und akustische Dimensionen kollektiver Lebenswelten[4] interessiert.

1 K. Popper, *Vermutungen und Widerlegungen. Das Wachstum der wissenschaftlichen Erkenntnis* (1963), Tübingen, 2009, 102.

2 Vgl. die Einleitung in: T. Bendikowski/S. Gillmann/C. Jansen (Hg.): *Die Macht der Töne. Musik als Mittel politischer Identitätsstiftung im 20. Jahrhundert*, Münster, 2003, 7-12, hier 8.

3 Mit diesem Phänomen beschäftigte sich beispielsweise die Tagung „Hearing modern history. Auditory Cultures in the 19th and 20th Century", Berlin 2010. Sven Oliver Müller spricht sich in einem kürzlich erschienenen Artikel aus geschichtswissenschaftlicher Sicht gar für einen „musical turn" aus, innerhalb dessen Erscheinungsformen von Musik aus Historiker-Perspektive und fern musikanalytischer Herangehensweisen bearbeitet würden. S.O. Müller, „Analysing musical culture in nineteenth-century Europe: towards a musical turn?", in: *European Review of History: Revue européenne d'histoire* 17/6 (2010), 851.

4 Im Zusammenhang von Musik und kollektiven Lebenswelten sind die Aufsätze des Soziologen Alfred Schütz sowohl auf deutscher als auch auf französischer Seite wiederentdeckt und neu veröffentlicht worden, s. insbesondere den Aufsatz „Making music together" im kürzlich erschienenen Band A. Schütz, *Schriften zur Phänomenologie der Musik*, Konstanz, 2011. Zum Begriff der Lebenswelt, s. A. Schütz, *Die Strukturen der Lebenswelt,* Neuwied, 1975.

Innerhalb der Musikwissenschaft ist der Nutzen kulturwissenschaftlicher Methoden inzwischen fest etabliert, wie sich an einer Flut von Studien ablesen lässt, die unterschiedlichsten Bereichen wie dem kompositions- und rezeptionsgeschichtlichen, musiksoziologischen und -ethnologischen oder den musikbezogenen Gender Studies zuzurechnen sind. Themen wie Musik und Politik bzw. Musik und Macht,[5] Lieder oder Oper als historische Quelle,[6] musikalische Performanz und Improvisation,[7] Musik und Emotion,[8] musikalische Erfahrung,[9] Räume und Orte für Musik[10] oder Musikmedien[11] erweitern das klassische musikwissenschaftliche Themenspektrum und schärfen durch ihre teilweise explizit interdisziplinären Schwerpunktsetzungen den Blick für den Wert von Musik als Quelle und Themenbereich der kultur-, sozial- und geschichtswissenschaftlichen Forschung. Als gemeinsamer Nenner interdisziplinärer Einflüsse erscheint hier neben den übergreifenden „cultural turns" auch für den Forschungsbereich Musik die gegenwärtige Konzentration auf Akteure und ihre gesellschaftlichen, kulturellen und individuellen Handlungen von großer Wichtigkeit.

Dem vorliegenden Band geht es nicht um eine Erweiterung eines bestimmten musikbezogenen Forschungsthemas durch interdisziplinäre Impulse von außen,[12]

5 Z.B. E. Buch, *La* Neuvième *de Beethoven. Une histoire politique,* Paris, 1999; ders., „Réévaluer l'histoire de l'avant-garde musicale", in: E. Buch/D. Riout/Ph. Roussin (Hg.), *Réévaluer l'art moderne et les avant-gardes. Hommage à Rainer Rochlitz*, Paris, 2011, 85-103; s. auch den Artikel von Gunilla Budde in diesem Band.

6 S. z.B. die Sektion „Oper als Quelle der Geschichte" in: S.O. Müller et al. (Hg.), *Die Oper im Wandel der Gesellschaft. Kulturtransfers und Netzwerke des Musiktheaters in Europa*, Wien/Köln/Weimar, 2010, 175-243.

7 S. z.B. die Ausgabe der Zeitschrift *Cahiers de musiques traditionnelles* zum Thema „Performances" (Bd. 28, Genève, 2008); T. Bachir-Loopuyt et al. (Hg.), *Tracés 18, Improviser : de l'art à l'action*, Lyon, 2010.

8 S. insbesondere die Ausgabe der Ethnologiezeitschrift *Terrain* zum Thema „Musique et émotion" (Bd. 37 [2001]); zur Liebe zur Musik und der Entstehung von kollektiven Mythen sind insbesondere die Arbeiten von Antoine Hennion zu erwähnen, u.a. (mit J.-M. Fauquet) *La Grandeur de Bach. L'amour de la musique en France au XIX^e siècle*, Paris, 2000.

9 S. den Band A. Pecqueux/O. Roueff (Hg.), *Écologie sociale de l'oreille. Enquêtes sur l'expérience musicale*, Paris, 2009.

10 H.-E. Bödeker/P. Veit/M. Werner (Hg.), *Espaces et lieux de concert en Europe 1700-1920 : architecture, musique, société*, Berlin, 2008.

11 S. Maisonneuve, *L'invention du disque 1877-1949 : Genèse de l'usage des médias musicaux contemporains*, Paris, 2009.

12 Dies entspräche der zumeist praktizierten Herangehensweise, die sich als „multidisziplinär" einordnen ließe. Vgl. z.B. G. Ammerer/J. Brügge (Hg.), *Mozart interdisziplinär: Beiträge aus den Salzburger Ringvorlesungen zum Mozart-Jahr 2006*, Anif/Salzburg, 2007 oder H. Kurzke/H. Ühlein (Hg.), *Kirchenlied interdisziplinär: hymnologische Beiträge aus Germanistik, Theologie und Musikwissenschaft*, Frankfurt a.M., 1999. Zur Multidisziplinarität s. M. Jungert, „Was zwischen wem und warum eigentlich? Grund-

sondern, unter den Leitbegriffen „Musik – Kontext – Wissenschaft", um den interdisziplinären Forschungsstand im breiten Feld der Sozial- und Kulturwissenschaften insgesamt und die Fragen, die in diesem Zusammenhang aktuell an Musik gestellt werden.[13] Für den Bereich interdisziplinärer Forschung ist dabei das immer wieder anders definierte und erforschte Verhältnis zwischen Musik und ihren Kontexten prägend: Durch eine möglichst weit gefasste interdisziplinäre Öffnung lässt sich Musik nicht nur „dichter" beschreiben, sondern trägt als symbolisches, soziales oder ästhetisches Phänomen selbst zu einer detaillierteren Betrachtung ihrer Kontexte oder auch zu deren Neubewertung bei.[14] Es gilt also, den Zusammenhang zwischen Musik und ihren Kontexten als reziproke Beziehung zu fassen und deren interdisziplinäres Potential durch fächerübergreifende Studien auszuschöpfen. Dies kann auch dazu führen, das Verhältnis zwischen Musik (als Text) und ihren Kontexten nicht mehr als Dichotomie, sondern als unmittelbare Vernetzung über Intentionen von Akteuren und materielle oder mediale Abhängigkeiten zu betrachten, in die die Musik in all ihren Facetten eingebunden ist.[15] Um die Musikwissenschaft für andere kulturwissenschaftliche Fächer anschlussfähiger zu machen, ist zudem eine begriffliche und methodische Klärung als Grundlage interdisziplinärer Zusammenarbeit zum Forschungsobjekt Musik geboten.[16] In diesem Band sollen also Ansätze aus

---

sätzliche Fragen der Interdisziplinarität", in: ders. et al. (Hg.), *Interdisziplinarität. Theorie, Praxis, Probleme*, Darmstadt, 2010, 2.

13 Vgl. dazu überblicksartig z.B. M. Clayton/T. Herbert/R. Middleton (Hg.), *The Cultural Study of Music. A Critical Introduction*, New York, 2003.

14 C. Herr/M. Woitas (Hg.), *Musik mit Methode. Neue kulturwissenschaftliche Perspektiven*, Köln, 2006. Die Wechselseitigkeit von Musik und ihren Kontexten bestimmt dabei bis heute die zentralen Forschungsausrichtungen der Musiksoziologie als dasjenige Teilgebiet der Musikwissenschaft, das traditionell starke interdisziplinäre Einflüsse aufweist, zumal Musiksoziologie auch als Teilgebiet der Soziologie gilt. Die musikzentrierteren bzw. kontextbezogeneren Ausrichtungen, die sich in heutigen Forschungen kaum mehr trennen lassen, werden oftmals mit „Musiksoziologie" und „Soziologie der Musik" grob umschrieben. Ch. Kaden, „Musiksoziologie", in: L. Finscher (Hg.), *Die Musik in Geschichte und Gegenwart*, Sachteil 6, Kassel, 1997, 1623.

15 Dieser Ansatz prägte seit den 1980er-Jahren vor allem die musiksoziologische Forschung. H.S. Becker, *Art Worlds*, Berkeley/Los Angeles/London, 1982; A. Hennion, „Music and Mediation. Towards a New Sociology of Music", in: Clayton/Herbert/Middleton (Hg.), *The Cultural Study of Music*, 2003, 80-91.

16 Deutsche Musikwissenschaftler sehen ihr Fach vom geistes- und kulturwissenschaftlichen Fächerkanon vor allem aufgrund seiner Verkürzung auf den traditionellen philologischen Schwerpunkt isoliert: M. Walter: „Thesen zur Auswirkung der dreißiger Jahre auf die bundesdeutsche Nachkriegs-Musikwissenschaft", in: I. v. Foerster/Ch. Hust/Ch.-H. Mahling (Hg.), *Musikforschung – Faschismus – Nationalsozialismus. Referate der Tagung Schloss Engers (8. bis 11. März 2000)*, Mainz, 2001, 502; A. Gerhard: „Musikwissenschaft – eine verspätete Disziplin", in: ders. (Hg.), *Musikwissenschaft – eine verspätete Disziplin? Die akademische Musikforschung zwischen Fortschrittsglauben und Modernitätsverweigerung*, Stuttgart/Weimar, 2000, 12.

verschiedenen Disziplinen zu Erscheinungsformen von Musik im Spannungsfeld von Alltagskulturen, kollektiven Erfahrungshorizonten, nationalen und Geschlechterdiskursen sowie Wissenschaftstraditionen fruchtbar gemacht werden, um neue Forschungsfragen und -tendenzen aufzuzeigen, die aus gegenwärtigen interdisziplinären Annäherungen hervorgehen. Welche Themengebiete stehen im Mittelpunkt interdisziplinärer Forschung zu Musik? Wo gibt es Anknüpfungspunkte, wo Diskrepanzen zwischen verschiedenen Disziplinen? Wie ändert sich der Blick auf Musik und damit auch der Musikbegriff innerhalb des interdisziplinären Dialogs?

Die hier versammelten Beiträge gehen auf eine deutsch-französische Tagung im Februar 2010 in Berlin zurück, bei der Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler aus unterschiedlichen nationalen Forschungstraditionen zusammentrafen. Bereits diese Konstellation legt es nahe, disziplinäre Selbstverständlichkeiten zu hinterfragen: Musikwissenschaft ist eben nicht gleich *musicologie*,[17] und darüber hinaus entspricht auch die deutsche Aufteilung der Geistes- und Sozialwissenschaften oder der Kulturwissenschaften nicht der der *sciences humaines et sociales*.[18] Durch diese unterschiedlichen fachlichen und institutionellen Voraussetzungen sowie die Vorverständnisse der beteiligten Disziplinen sind internationale Tagungen mit einem klassischen Problem interdisziplinärer Verständigung konfrontiert: Da Fachstrukturen historisch gewachsen sind, bergen ihre Methoden und Perspektiven Prämissen, die bei der Übernahme derselben beachtet und mitgedacht, aber nur selten ausgesprochen werden. Pierre Bourdieu beschreibt dies als „historisches Unbewusstes der Disziplinen". In Analogie zu den Grenzen zwischen nationalen Forschungstraditionen lassen sich disziplinäre Grenzen für Bourdieu nur auflösen durch „ein soziales Dispositiv in Gestalt einer Gruppe, eines multinationalen Kollektivs […], das sich des Problems der Evidenz und des Blickwinkels ständig bewusst und fest entschlossen ist, nicht etwa Verständnis vorzutäuschen, sondern dumme Fragen zu stellen und sich nicht mit einem falschen Verständnis zufriedenzugeben."[19] Voraussetzung einer interdis-

17 Dem deutschen Modell nach setzt sich das Fach Musikwissenschaft aus mehreren historisch, systematisch und ethnologisch orientierten Teilgebieten zusammen. Im französischen Äquivalent *musicologie* stehen weitestgehend musikalische Analyse und Kompositionstechnik sowie Musikgeschichte im Vordergrund. Mit diesem Schwerpunkt wird die Ausbildung von Musiklehrern gewährleistet, die an das Fach gekoppelt ist, während Fächer wie Musikethnologie und Musiksoziologie eher am Rande bzw. in gesonderten Instituten betrieben werden.

18 Zum Begriff der „sciences sociales", s. den Sammelband J. Revel/N. Wachtel (Hg.), *Une école pour les sciences sociales, de la VI^e section à l'École des Hautes Études en Sciences Sociales*, Paris, 2000.

19 P. Bourdieu, „Die Besonderheiten der Nationalgeschichten: Vergleichende Geschichte relevanter Unterschiede zwischen den Nationen", in: E. Ohnacker/F. Schultheis (Hg.), *Pierre Bourdieu. Schwierige Interdisziplinarität. Zum Verhältnis von Soziologie und Geschichtswissenschaft*, Münster, 2004, 158.

ziplinären Forschung, die kultur- und sozialwissenschaftlich integrativ aufgestellt ist, ist also ein anhaltender, offener Dialog, der – gleich der Eingliederung eines Forschers in eine andere nationale Wissenschaftstradition – Anknüpfungspunkte zwischen einzelnen Disziplinen an die Oberfläche bringt und auf der steten Bereitschaft basiert, die eigene Forscherposition zu revidieren und von Ansätzen „fremder" Fachtraditionen zu lernen.

Interdisziplinarität – Komplexität – Reflexivität

Der Interdisziplinaritäts-Begriff zeichnet sich durch eine bemerkenswert unübersichtliche und oft definitorisch vage Verwendung aus.[20] Grundsätzlich umfasst der Terminus jegliche Form der Zusammenarbeit zwischen mehreren Disziplinen;[21] die Grenzen zur Trans- und Multidisziplinarität sind dabei oft fließend bzw. werden ganz unterschiedlich gezogen. Im Kanon der Begriffsdefinitionen für verschiedene Arten der Zusammenarbeit zwischen mehreren Fächern treten jedoch drei Hauptmerkmale deutlich hervor: Erstens zeichnet sich interdisziplinäre Zusammenarbeit durch problemorientierte, oft gegenwartsbezogene Fragestellungen aus, die das etablierte Interessengebiet einzelner Disziplinen überschreiten. Zweitens beziehen sich alle Begriffsdefinitionen auf eine methodologische Horizonterweiterung durch den Einbezug anderer Disziplinen, zumeist mit dem Ziel einer gesteigerten Reflexivität der eigenen Ansätze. Drittens stehen hinter den angestrebten Synergieeffekten oftmals Vorstellungen einer „Einheit der Wissenschaft", die je nach Definition der interdisziplinären Zusammenarbeit angestrebt oder abgelehnt werden. Interdisziplinäre Zusammenarbeit kann dementsprechend zu einer neuen Disziplin, einem neuen Wissensgebiet oder einer neuen Forschungstendenz („turn") führen,[22] die nicht nur das bisherige For-

20 Vgl. dazu z.B. Jungert: „Was zwischen wem und warum eigentlich?", 2010, 12.

21 „Die Rede von der ‚interdisziplinären Forschung' besagt gewöhnlich nicht mehr, als dass einige Wissenschaftler, die verschiedenen Fächern angehören, zusammen an einem Problem arbeiten, das so allgemein, alltagsnah oder fachfremd betitelt ist, dass noch kein Vertreter der beteiligten Fächer bereits das Problem unter den Aspekten seiner eigenen Fachlichkeit eingegrenzt und definiert hätte." H. Heckhausen, „Interdisziplinäre Forschung zwischen Intra-, Multi- und Chimären-Disziplinarität", in: J. Kocka (Hg.), *Interdisziplinarität. Praxis – Herausforderung – Ideologie*, Frankfurt a.M., 1987, 129. Vgl. auch den Ausgangspunkt bei Th. Sukopp, „Interdisziplinarität und Transdisziplinarität. Definitionen und Konzepte", in: Jungert et al. (Hg.): *Interdisziplinarität*, 2010, 13-14.

22 In Frankreich und Deutschland ist eine unterschiedliche institutionelle Ausprägung dieser interdisziplinären Ansätze zu beobachten: Während in Deutschland an einigen Universitäten neue Institute geschaffen bzw. bestehende Institute umstrukturiert werden, ist die Fächergliederung in Frankreich stabiler – was freilich nicht ausschließt, dass auch dort interdisziplinäre Forschungen rezipiert werden. Zum Unterschied zwischen Disziplin,